Prävention im Profifussballbereich : ein Feld mit Entwicklungspotential

Autor(en): **Häfeli, Jörg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **33 (2007)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-800857

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Prävention im Profifussballbereich – Ein Feld mit Entwicklungspotential

Die Diskussion um die Sicherheit vor, während und nach Fussballspielen im schweizerischen Profifussballbereich der obersten Spielliga ist in den letzten Monaten, bedingt durch die zunehmende mediale Beobachtung, stark dynamisiert worden. Grund dafür ist die Durchführung der Europameisterschaft (EURO 08) in unserem Land im nächsten Jahr.

JÖRG HÄFELI*

Wie immer in solchen Konstellationen wird der Ruf nach Prävention lauter, um vermutliche oder vermeintlich anstehende Probleme zu lösen. Das Allerweltsmittel Prävention wird jedoch auch im Fussballbereich nur bedingt zur positiven Veränderung der Lage beitragen können. Sie ist in einem Gesamtsystem mit Früherkennung und Repression auszugestalten und verbindlich umzusetzen.

* Prof. MAS Jörg Häfeli, Dozent und Projektleiter, Hochschule für Soziale Arbeit (HSA) Luzern Kontaktadresse: Hochschule für Soziale Arbeit, Werftstr. 1, 6002 Luzern. Tel: 041 367 48 48, E-Mail: jhaefeli@hsa.fhz.ch.

Der theoretische Diskurs wurde dem Konzept «Fussballfanarbeit Luzern» entnommen, welches von der HSA Luzern/Jörg Häfeli in Zusammenarbeit mit fanethics/Chregu Wandeler und Oliver Lemmke erarbeitet wurde.

Die Erlebnisgesellschaft im Umfeld des Fussballs

Der Fussball, seine Fans und die Rahmenbedingungen des Events haben sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend geändert. Aus den traditionellen – in der Bevölkerung verankerten – Vereinen sind millionenschwere Firmen geworden. Die Fussballplätze für jedermann sind multioptionalen Stadien gewichen, und legendäre Stehrampen zu gedeckten Sitzplätzen umfunktioniert worden. Der Fussballer ist ein national oder gar international bekannter Showstar mit Allüren und hoch dotierten Werbegagen. Fussball ist ein medial aufgeladener Event.

Der Fussball und sein Umfeld visualisieren den gesellschaftlichen Wandel, in welchem Produkt, Angebot und Nachfrage primär auf ihren Erlebniswert geprüft werden. Alltägliche Handlungen haben nicht mehr nur mit ihrem Verwendungszweck zu tun, sondern verstärkt mit dem Erlebniswert und dem Gefühl, welches sie vermitteln. Diese gesellschaftlichen Veränderungen – die u.a. im Fussball ein Ventil finden – umschrieb der Soziologe Gerhard Schulze[1] in seiner Theorie der «Erlebnisgesellschaft».

Schulze setzt als Grundannahme voraus, dass der Grossteil der Menschen über mehr finanzielle Mittel verfügt, als zur Existenzsicherung notwendig sind. Die Suche nach Glück und Erlebnis habe die Sorge um das materielle Überleben abgelöst, was das Leben zum Erlebnisprojekt macht. Das Bestreben, etwas Schönes und Aufregendes zu erleben, sei ins Zentrum des Individuums gerückt. Dies kommt in der zentralen Handlungsanweisung der Erlebnisgesellschaft zum Ausdruck: «Erlebe dein Leben!»

Die zunehmende Erlebnisorientierung der Gesellschaft ist nach Schulze eine Folge des Übergangs von der Knappheits- zur Überflussgesellschaft. In die Lage versetzt, über Lebenslauf und Lebensstil frei zu entscheiden, gehe es für die Mehrheit der Menschen nicht mehr um die Bewältigung äusserer Lebensumstände, sondern um die Befriedigung eines inneren Lebensgefühls.

Schulze stellte zudem fest, dass der Mensch trotz fortschreitender Individualisierung nicht in der Lage sei, unabhängig von anderen zu bestehen. Vielmehr orientiere er sich an solchen, die ähnliche Vorstellungen vom «erlebnisreichen Leben» haben. Die zentrale – nach innen gerichtete – Lebenseinstellung der Erlebnisorientierung und die Gestaltung eines schönen, interessanten und erlebnisreich empfundenen Lebens, hat also nicht zu einer Vereinzelung oder einer unüberschaubaren Vielfalt an Lebensweisen geführt. Jedes Individuum entscheidet nach dem Gesichtspunkt der Ähnlichkeit von Stil, Alter und Bildung, über seine Beziehungspartner- und partnerinnen und damit über die Einbindung in ein soziales Milieu. Alter und Bildung haben an Bedeutung gewonnen. Andere Einflussgrössen wie Beruf, Einkommen, Geburts- oder Wohnort spielen hingegen eine untergeordnete Rolle.

Schulze unterscheidet fünf Milieus, die sich durch gruppenspezifische Existenzformen und erhöhte Binnenkommunikation voneinander abheben. Diese fünf Milieus sind nachfolgend skizziert und in einen Kontext mit dem Publikum im Fussballstadion gesetzt.

Die Milieus im Fussballstadion

Die anwesenden Milieus treffen mit unterschiedlichen Erwartungen und Bedürfnissen aufeinander. Vom Wunsch nach unüberdachtem Stehplatz bis

hin zur VIP-Loge reicht die Spannbreite.

Das *«Niveaumilieu»* setzt sich aus dem Personenkreis der über vierzig jährigen Menschen zusammen, die über einen relativ hohen Bildungsgrad, eine berufliche Karriere und über gute Einkommens- und Vermögensverhältnisse verfügen. Diese Personen nehmen eher an einer geschäftlichen Vernetzung, denn am Fussballgeschehen teil.

Im Fussballstadion befindet sich das «Niveaumilieu» auf den VIP-Logen und der Haupttribüne. Die Entwicklung des Fussballs hat dazu geführt, dass es derzeit als vorteilhaft gilt, Fan eines Fussballvereins zu sein, die Spiele zu besuchen oder den Verein finanziell zu unterstützen.

Das *«Harmoniemilieu»* besteht ebenfalls aus Personen über vierzig Jahre, die jedoch vergleichsweise geringe Bildungsabschlüsse besitzen. Vorherrschend sind das Streben nach Geborgenheit und das Bedürfnis, Konflikten aus dem Weg zu gehen. Das «Harmoniemilieu» stellt den klassischen Sitztribünenfan dar. Schon etwas ins Alter gekommen, aber stets an – vor allem – Heimspielen zugegen. Der «Harmoniemilieu»-Fan erscheint erst kurz vor Spielbeginn, fachsimpelt nach Spielschluss mit seinen Kollegen und verlässt das Stadion – bei einer sich abzeichnenden Niederlage – auch schon mal vor Spielende.

Das *«Integrationsmilieu»* umfasst Personen, die älter als vierzig Jahre alt sind und eine mittlere Bildung aufweisen. Auffällig ist eine hohe Anpassungsbereitschaft, die Angst anzuecken und die skeptische Haltung gegenüber allen neuen und fremden Einflüssen oder Themen. Diese sind ebenfalls auf den Sitzplätzen auf der Tribüne anzutreffen. Dieser Typus bewegt sich unauffällig in der Menge der Tribünenzuschauer/innen.

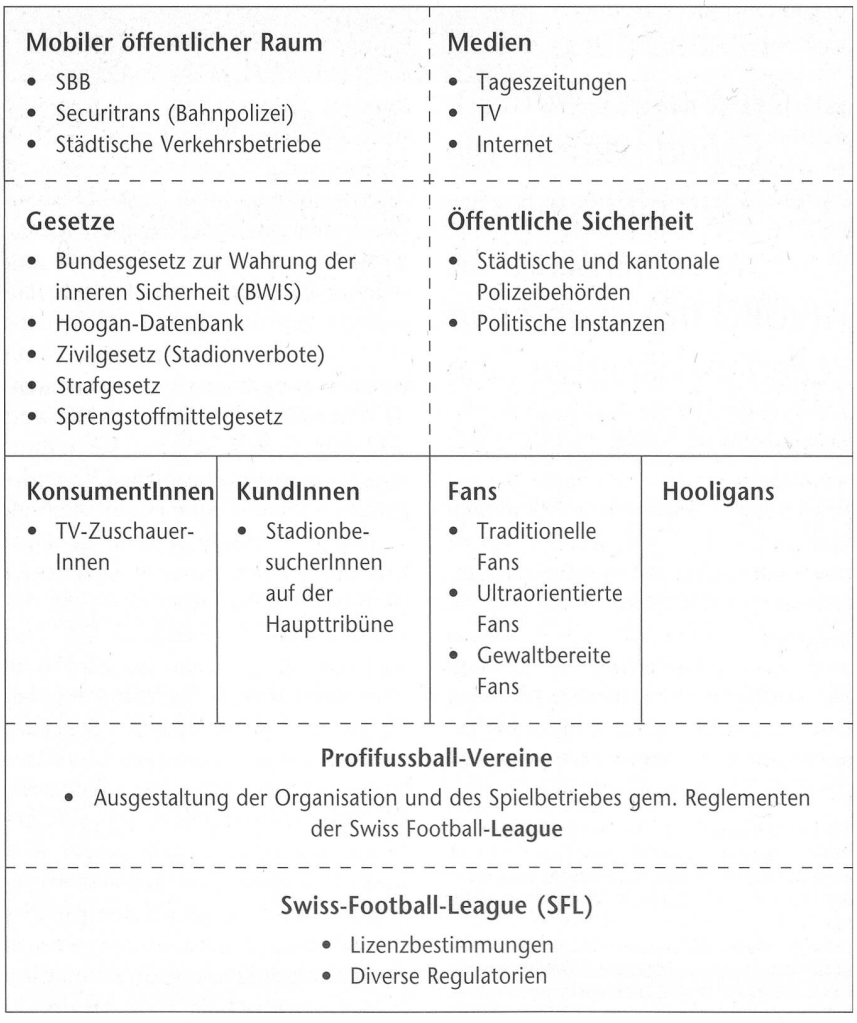
Das *«Selbstverwirklichungsmilieu»* beinhaltet jüngere Menschen unter vierzig Jahre, die sich durch einen höheren Bildungsgrad auszeichnen. Herausragende Charakterzüge sind die Experimentierfreudigkeit und ihr Narzissmus. Dem «Selbstverwirklichungsmilieu» können die Stehplatzzuschauer/innen zugeordnet werden. Motivationen für einen Spielbesuch sind Action und Vergnügen. Die «Selbstverwirklichungsmilieu»-Fans bewegen sich gerne im Stadion, inszenieren sich selber und sind auf der Suche nach Abwechslung. Die Ultras lassen sich sehr gut in dieses Schema einordnen. Die kreative Selbstdarstellung steht im Vordergrund. Eine kritische Haltung gegenüber dem kommerziellen Fussball, dem Verein, den Medien und den Sicherheitskräften und allen sie in der persönlichen Ausdruckskraft einschränkenden Regulierungen sind ein wichtiges Hauptmerkmal dieser Fangruppierungen. Ihr oberstes Gebot ist die Unabhängigkeit von sämtlichen offiziellen Organen und der Anspruch der Selbstregulierung.

Das *«Unterhaltungsmilieu»* schliesslich setzt sich aus einem jüngeren Personenkreis mit geringerer Bildung zusammen. Diese Personen sind auf der Suche nach aktions- und spannungsgeladenen Situationen, die von ihnen selbst und auch von aussen vorwiegend positiv gewertet werden. Das «Unterhaltungsmilieu» nimmt sich beispielsweise den – in der Schweiz immer weniger anzutreffenden – «Kutten»[2] an. Das traditionelle Fanclub-Mitglied ist hier anzutreffen. Die Unterstützung und Identifizierung mit dem Verein ist sehr hoch. Im Stadion fallen sie durch Gesänge und durch die Kleidung in den Vereinsfarben auf.

Die Einteilung der Fans in soziale Milieus ist nicht abschliessend als Klassifizierung zu werten. So ist es schwer, die Hooligans in ein einziges Milieu zu setzen. Ebenso schwierig ist es auch bei den Ultras, die sich aus verschiedensten Bildungs- und Altersgruppen zusammensetzen. In den beschriebenen Milieus sind zudem Zuschauende nicht enthalten, die nur ab und zu die Spiele ihrer favorisierten Mannschaft besuchen. Trotzdem ergibt die Einteilung ein differenzierteres Bild über Fans, als es gängige Fan-Modelle (A, B, C[3]) tun. Wiederum ist festzuhalten, dass die Milieus durchlässig sind und Wechsel vollzogen werden.

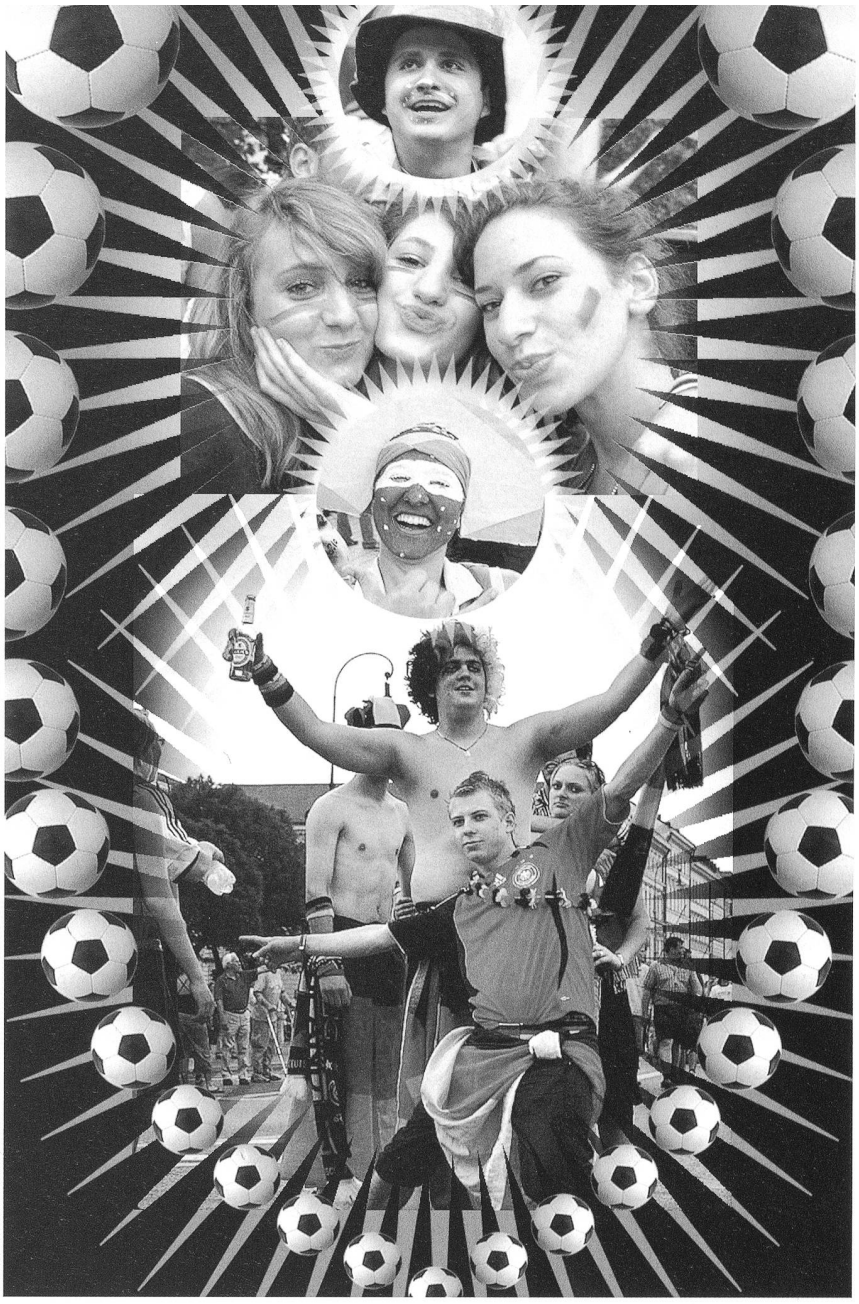
Bei genauerem Betrachten zeigt sich wie komplex das System rund um den Pro-

Das komplexe System der Akteure im Profifussballbereich



Graphik: Übersicht der Akteure und Gesetze im Profifussball

fifussball aufgebaut ist. Als regelgebender Akteur ist die Swiss-Football-League (SFL) zu nennen. Sie bestimmt die Regeln: von der Lizenzerteilung über die Spielertransfers bis hin zu den Sicherheitsbestimmungen in den Stadien. Die SFL ist als Verein strukturiert und besteht aus max. 26 Mitgliedern (10 Super-League-Klubs und max. 16 Challenge-League-Klubs). Das geschäftsleitende Organ ist das Komitee, welches aus 9 Personen besteht.
Die Profifussballvereine müssen gemäss Statuten der SFL als Aktiengesellschaften organisiert sein. Nebst dem Verwaltungsrat sind eine hohe Anzahl an Funktionären (ein grosser Teil davon ehrenamtlich) in die Abwicklung des Spielbetriebs involviert. So hat heute ein mittelgrosser bis grosser Fussball-Klub der Super-League um die 80 Personen (inkl. Spieler) auf seiner Gehaltsliste. Wirtschaftlich betrachtet ist ein Profifussball-Klub in der Schweiz als KMU einzustufen. Die Budgets dieser Klubs differieren zwischen ca. 3 und 30 Mio. Franken jährlich. Der Grossteil davon fliesst in die Spielerkäufe, die Spielergehälter und in die logistische Abwicklung des Spielbetriebes. Die Einnahmenseite wird vorwiegend durch Gelder aus Spielertransfers, Sponsorengelder und Fernseh- und Zuschauereinnahmen generiert.
Die Konsumierenden des Event Fussball sind, wie skizziert, eine sehr heterogene Masse. Die tonangebenden Zuschauenden sind die eigentlichen Fussballfans, welche nach dem Motto *«Ein Leben lang treu!»* über Jahre hinweg praktisch jedes Heimspiel und viele davon auch jedes Auswärtsspiel ihrer Mannschaft verfolgen. Dabei kann grundsätzlich zwischen zwei Bewegungen unterschieden werden: Die jungen Fans (16 – 30 Jahre) welche sich in inoffiziellen Fangruppierungen zusammengeschlossen haben oder mit diesen sympathisieren und die älteren (ca. ab 30 Jahren) in den offiziellen, also von den Klubs anerkannten Fangruppen. Die ersteren können als ultraorientierte Gruppen bezeichnet werden: Kreative Choreographien (graphisch kunstvoll gestaltete Grossinstallationen – meist die gesamte Fankurve bedeckend) werden beim Einlaufen der Mannschaften inszeniert, grosse Fahnen während des Spiels geschwenkt, auf das Kommando eines mit Megaphon ausgestatteten Vorsängers (Capo) werden Fangesänge angestimmt und Spruchbänder



werden hochgehalten. Diese kraftvollen Unterstützungen dauern während der gesamten Spielzeit an. Neben ihrer optischen und akustischen Unterstützung ihres Teams, fallen sie auch durch ihr Engagement gegen die zunehmende Kommerzialisierung des Fussballs und für die Wahrung von Fan-Interessen auf.
Nebst dem positiv formulierten Slogan – *«ein Leben lang treu»* – gehört der Protest *«gegen den modernen Fussball»* zur Kernbotschaft ultraorientierter Gruppierungen. Weitere, äusserliche Merkmale der Ultrabewegung sind:

Aktiv
Der Anspruch mehr als nur ein Zuschauer zu sein, eine grandiose Stimmung zu verbreiten und sein eigenes Spektakel auf den (Steh-) Rängen zu veranstalten.

Unabhängig
Eigenständigkeit gegenüber den Vereinen in punkto Eigenfinanzierung und in der Organisationsform (Ultraorientierte organisieren sich in der Regel nicht in über den Verein laufende, offizielle Fanklubs).

Loyal
Bei Ultras zeigt sich die Unterstützung zu ihrem Klub unabhängig vom sportlichen Erfolg. Das heisst nicht, dass man nicht den Unmut über schlechte Leistungen des Teams äussern würde. Im Gegenteil, dies kann in sehr drastischer Weise erfolgen. Aber die eigenen Aktivitäten und die eigene Präsenz sollten davon unbeeinflusst bleiben.

Kritisch
Gerade in den letzten Jahren hat sich die kritische Haltung gegenüber

der zunehmenden Kommerzialisierung und der Repression seitens der Sicherheitsorgane, zu einem Hauptanliegen von Ultra-Gruppierungen entwickelt. Zu wahren Feindbildern haben sich in ihren Einstellungen Polizei, Medien und der Fussballverband entwickelt.

Ultras sind keine Hooligans

Dies gilt auch für den Teil der Ultrabewegung, der sich offen zu Gewalt bekannt, resp. diese nicht explizit ablehnt und ab und zu, bedingt durch Gruppenprozesse und Solidarisierungseffekte und zum Teil durch exzessiven Alkoholkonsum Ausschreitungen provoziert und auf der Reise zum (Auswärts-)Spiel durch Vandalismus im öffentlichen Raum und in den öffentlichen Verkehrsmitteln auffällig wird. Dem überwiegenden Teil der Ultras geht es nicht um das Ausleben von Gewalt. Sie tragen ihren ritualisierten Kampf mit gegnerischen Fans in den Kurven, im Internet oder bei der Anreise verbal und optisch aus. Ihnen geht es mehr um die Provokation, die Rivalität, die Selbstdarstellung und Abgrenzung zu anderen Fan- bzw. Ultragruppen. Im Gegensatz dazu steht bei den Hooligans nicht der Fussball im Mittelpunkt des Geschehens, sondern die körperliche Gewalt mit Gleichgesinnten der gegnerischen Fangruppierungen.

Sicherheit im Stadion und im öffentlichen Raum

Die Klubs sind verantwortlich für die Sicherheit im Stadion. In der Regel beauftragen sie private Sicherheitsfirmen mit dieser Aufgabe. Die Reglemente der SFL geben nebst infrastrukturellen und architektonischen Massnahmen (z. B. Sektorentrennungen) auch personelle Auflagen in diesem Bereich vor. Bis auf wenige Ausnahmen (Zünden von pyrotechnischem Material und Scharmützel unter den eigenen Fangruppierungen) sind sicherheitsgefährdende Verhaltensweisen von Fans im Stadion praktisch verschwunden. Durch die sektorielle Trennung und die hohe Präsenz der Ordnungsdienste in den Stadien hat sich die Thematik von Gewalt und Vandalismus in den öffentlichen Raum verschoben.
Das Problem ist die «dritte Halbzeit»: Der Weg vom Stadion zum Bahnhof und mit der Bahn zurück nach Hause. Für die Sicherheit ist hier die Stadt- und/oder die Kantonspolizei zuständig. Die Dispositive der Polizei verfolgen dabei den Grundsatz der konsequenten Trennung der Heim- und der Gästefans.
In den letzten Jahren hat das Thema Sicherheit rund um Fussballspiele zunehmend an Bedeutung gewonnen. Als Höhepunkt dieses Prozesses wurde im Zuge der nahenden Europameisterschaft in unserem Land das Bundesgesetz zur Wahrung der inneren Sicherheit (BWIS), das so genannte Hooligangesetz in Kraft gesetzt. Dieses erlaubt es, Personen, welche im Zusammenhang mit Sportveranstaltungen wegen gewalttätigem Verhalten verzeigt wurden, mit diversen Massnahmen (Rayonverbot, Meldepflicht, Ausreiseverbot, Polizeigewahrsam) von Fussballspielen fernzuhalten. Des Weiteren wird eine Datenbank (HOOGAN) geführt, in der diese Personen registriert werden. Nebst diesen neu geschaffenen Instrumenten verzeigt die Polizei regelmässig Personen wegen strafrechtlicher Tatbestände rund um die Fussballspiele. Ein weiteres Instrument ist das von den Klubs ausgesprochene Stadionverbot. Damit werden Personen belegt, die entweder durch sicherheitsgefährdendes Verhalten im Stadion auffallen oder in Folge einer polizeilichen Intervention rund um Fussballspiele verzeigt worden sind. Zurzeit sind in der Schweiz gut 500 Personen mit einem Stadionverbot belegt; das Durchschnittsalter dieser überwiegend männlichen Personen beträgt rund 22 Jahre.

Wo drückt der (Fussball-)Schuh?

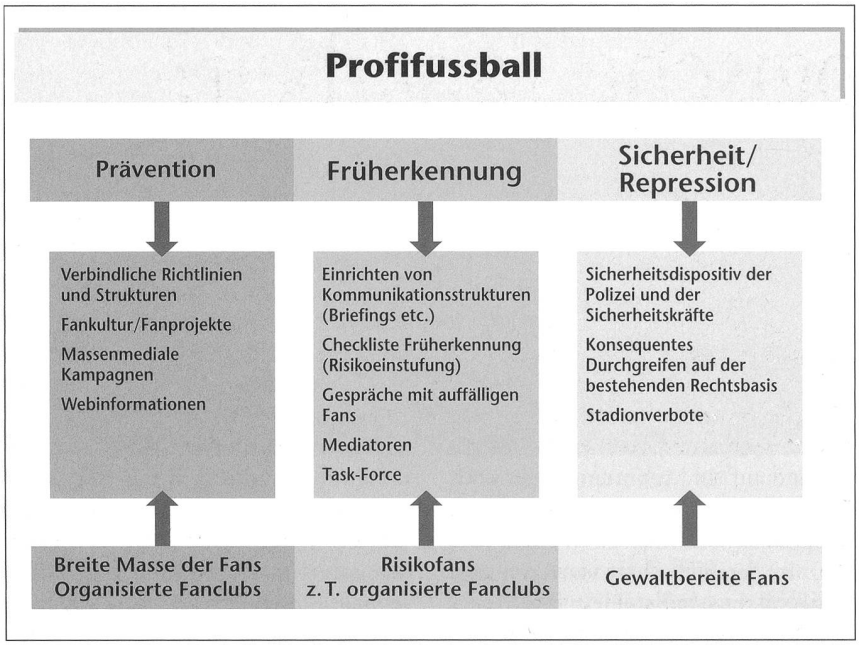
Die im Zuge der Modernisierung, resp. Professionalisierung stattgefundene Kommerzialisierung des Fussballsports hat zu einer Distanz der Klubs zu seinen treusten «Kunden», den Fans geführt. Der Profifussball entwickelt seine Bedingungen nach marktwirtschaftlichen Kriterien. Schweizer Profifussball-Klubs, sprich deren Aktiengesellschaften, sind herausgefordert eine Balance von sportlichen und ökonomischen Zielen herzustellen. Die Schweiz als kleiner Binnenstaat wurde im internationalen Geschäft zur «Ausbildungsliga»! Spieler und Trainer kommen und gehen, Klubverantwortliche kommen und gehen – nur die Fans bleiben *«ein Leben lang treu»!* Die entstandene Kluft dieser beiden

Hauptakteure, Klub und Fans, wurde durch die neu entstandenen Repressionsinstrumente weiter zementiert. Fans scheinen mit dem Widerspruch der lebenslänglichen Treue zum Klub und der Modernisierung des Fussballs umgehen zu können, so lange sie im Selbstbestimmungsrecht auf das Ausgestalten- und Auslebenkönnen ihrer Fankultur nicht bevormundet werden. Sie erheben auch den Anspruch auf die Selbstregulierung in der Kurve – und in diesem Punkt scheinen sie an ihre Grenzen zu stossen.
Die Attraktivität der Kurve, als einer der letzten «Freiräume» emotionaler, kollektiver Ausgelassenheit zieht viele (meist männliche) Jugendliche an, welche ihre Identität, resp. gesellschaftliche Zugehörigkeit (noch) nicht gefunden haben. Im Sog des Kollektivs und auf der Basis der inszenierten Rivalität gegenüber gegnerischen Fangruppierungen und der Auflehnung gegenüber Autoritäten (Sicherheitspersonal, Polizei etc.) leben sie ihr Aggressionspotential oft jenseits der rechtsstaatlichen Toleranz aus. Sie glauben, in der Anonymität der Masse einen rechtsfreien Raum zu betreten und (endlich) ihrer Aggression freie Bahn verschaffen zu können. In vielen Fällen spielt übermässiger Alkoholkonsum als Motor für die Hemmungslosigkeit eine wichtige Rolle. Die hohe Präsenz von Sicherheitspersonal und Polizei wird als provokativ empfunden und schürt die aggressive Stimmung.
Jugendliche, nicht selten ohne attraktive berufliche Perspektiven, finden in der Fangruppierung ihre «Heimat», einen Ort, wo sie jemand sind und dazugehören.

Unterschiedliche Funktionslogiken der einzelnen Akteure verhindern eine Gesamtstrategie

Die kommunikativen Berührungspunkte zwischen den einzelnen Akteuren sind auf ein Minimum beschränkt. Am ausgeprägtesten sind wohl die Absprachen derjenigen Personen, welche mit der Sicherheit rund um und während Fussballspielen beauftragt sind. Das führt u.a. dazu, dass Gästefans, aber auch die Heimfans per se als Risikofaktor betrachtet werden. Dies beginnt bei der Ankunft im Bahnhof, wo eine stattliche Anzahl von Polizeikräften in Kampfmontur die Gäste erwarten. Diese Massnahme ist heute zum Teil notwendig, um zu verhindern, dass die «Gäste» nicht von einheimischen Fans angegriffen werden. Die Bilder auf den Bahnhöfen beim Eintreffen von Fussballfans mögen manchen Bahnkunden befremden. Mit Petarden und Rauchbomben und lauten Fangesängen machen die Gäste auf sich aufmerksam – je lauter, desto besser. Je grösser die Fangemeinde eines Klubs ist, desto höher ist ihr Risikopotential. Das grösste Risiko besteht nach dem Spiel – die dritte Halbzeit! – wesentlich beeinflusst durch das Spielgeschehen und die emotionale Hochschaukelung während der vergangenen Stunden. Die lokalen Verkehrsbetriebe bemühen sich, die Gäste- von den Heimfans getrennt auf den Bahnhof zu fahren. Die Polizei versucht mögliche Berührungspunkte (z. B. auf dem Bahnhof) zu verhindern. Zu guter Letzt ist die SBB darum bemüht, unter Einsatz der Bahnpolizei, dass der Zug unbeschadet bleibt und die Gäste rechtzeitig nach Hause bringt.
Bei all den getroffenen Vorkehrungen finden keine Kontakte zu Exponenten der Fangruppierungen statt. Es sind zwei Welten: Die Fans, notabene als gute Kunden des Öffentlichen Verkehrs auf der einen, die Dienstleister und die Sicherheits- und Ordnungskräfte auf der anderen Seite.

Der Fokus auf Sicherheit und Repression verhindert die Ausgestaltung präventiver Massnahmen



Graphik: Kontinuum Prävention-Früherkennung-Sicherheit/ Repression im Profifussball

Die immer differenziertere Ausgestaltung der Sicherheitsmassnahmen und der Repressionsinstrumente hatte eine Vernachlässigung des Blicks auf präventive Konzepte zur Folge. Wie bereits erwähnt, spielt dabei die Dynamik der bevorstehenden Europameisterschaft in unserem Land eine wichtige Rolle für die erhöhte politische und mediale Aufmerksamkeit für diese Thematik. Erst in jüngster Zeit wurde einigen Klubs und Städten bewusst, dass ein Nachholbedarf im Bereich der Prävention besteht. Die Waagschale des Kontinuums Prävention – Früherkennung – Sicherheit/Repression ist einseitig beladen.

An der letztjährigen Weltmeisterschaft in Deutschland (WM 06) unter dem Motto *«Die Welt zu Gast bei Freunden»* sind Ausschreitungen und Gewaltakte nur am Rande vorgekommen. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass in Deutschland die Prävention im Profifussballgeschäft schon seit anfangs der 90-er Jahre Tradition hat. Im Nationalen Konzept «Sport und Sicherheit» von 1992 wurde zwischen dem Deutschen Fussballverband, den Klubs, Städten und Bundesländern die verbindliche Basis für die Ausgestaltung präventiver Massnahmen geschaffen. Unter anderem werden darin diese Partner für die Schaffung und Finanzierung von professionellen Fanprojekten verpflichtet. Dies hat zum selbstverständlichen, wenn auch nicht immer konfliktfreien, Dialog zwischen allen Akteuren geführt. In den Besucherbetreuungsprogrammen während der WM 06 kamen diese Kompetenzen und Erfahrungen voll zum Tragen.

Prävention mit viel Entwicklungspotential

Nebst dem, seit dem Jahre 2003 einzigen, in der Schweiz bestehenden Fanprojekt in Basel, starteten im August 2007 in Luzern und im September 2007 in Bern zwei weitere Fanprojekte (in Zürich gab es zwischen 2001 und 2004 ein Fanprojekt, welches aus finanziellen Gründen wieder geschlossen werden musste). Auf Initiative der Stadt Zürich ist zurzeit die Konzeptentwicklung für ein neues Fanprojekt Zürich (für die beiden Super-League-Klubs FC Zürich und Grasshoppers-Club) im Gang.

Eine weitere Weichenstellung wurde anfangs Juni von der ausserordentlichen Generalversammlung der SFL vorgenommen: Sie entschied die Bildung einer Fankommission. Diese soll dem Komitee und den Klubs beratend für Fanfragen zur Verfügung stehen. Diese Kommission wird weitgehend aus Vertretern von Fangruppierungen der verschiedenen Super-League-Klubs bestehen. Damit sind Voraussetzungen geschaffen, um einerseits verbindliche Richtlinien für die Klubs zu entwickeln und andererseits den Dialog zwischen den Akteuren zu fördern.

Alle diese Entwicklungen der jüngsten Zeit lassen Optimismus aufkommen, dass eine ausgewogenere Ausgestaltung der notwendigen Massnahmen stattfindet. Der Dialog zwischen den unterschiedlichen Akteuren wird nur auf diese Art gefördert werden können. ■

Literaturverzeichnis

- **Arbeitsgruppe Nationales Konzept Sport und Sicherheit (1992).** Nationales Konzept Sport und Sicherheit (NKSS). Düsseldorf: Deutsche Sportjugend (dsj).
- **Bundesgesetz** über Massnahmen zur Wahrung der inneren Sicherheit (BWIS; SR 120; Art. 24a bis Art. 24f, in Kraft seit 1. Januar 2007).
- **Häfeli J., in Zusammenarbeit mit Wandeler C. und Lemmke O. (2007):** Konzept Fussballfanarbeit Luzern. Luzern: Hochschule für Soziale Arbeit HSA
- **Heitmeyer, W. & Jörg-Ingo P. (1988):** Jugendliche Fussballfans. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- **Löffelholz, M. (2004):** Fan-Projekte und das Dilemma der Modernisierung. KOS-Schriften 5. Frankfurt: Koordinationsstelle für Fanprojekte (KOS).
- **Pilz, G., Behn, S., Klose, A., Schwenzer, V., Steffan, W. & Wölki, F. (2006):** Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifussball. Schorndorf: Hofmann.
- **Schulze, G.(1992):** Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M.: Campus.
- **Wandeler, C. & Lemmke, O. (2005):** Ein Spiel dauert länger als 90 Minuten. Soziokulturelle Animation in der Fussball-Fanarbeit. Diplomarbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern.

Nützliche Internet-Links

- www.fanarbeit.ch: Die Seite der Fanarbeit Schweiz (Dachorganisation der professionellen Fanarbeit in der Schweiz).
- www.fansicht.ch: Die Seite einiger engagierter Fangruppierungen. Die kritische Sicht der Fans.
- www.football.ch: Die Seite der Swiss Football League.
- www.kos-fanprojekte.de: Die Seite der deutschen Koordinationsstelle für Fan-Projekte.

Fussnoten

1 (Schulze, 1992)

2 Kutten: Sie identifizieren sich total mit «ihrer» Mannschaft, «ihrem» Verein, was sie durch ihre Bekleidung (Kutten, Fahnen, Schals etc. mit den Vereinsemblemen und in den Vereinsfarben) nach aussen hin offen zur Schau stellen.

3 Diese Kategorisierung entstammt polizeilichen Logiken. Sie beschreibt das Risikopotential der einzelnen Typen. Dabei ist der A-Fan jener, der keine Probleme macht, der B-Fan ist potentiell gewaltbereit (vor allem unter Alkoholeinfluss) und der C-Fan ist der «klassische Hooligan», der Gewalt ausübt, weil er von ihr fasziniert ist.